

Quo vadis, Landwirtschaft?

Früher war alles gut, heute sind Bauern die Buhmänner der Nation – wie konnte es so weit kommen? Und: Wird bald wieder alles gut? Der Versuch der Beschreibung eines Dilemmas.



Text und Interviews: Claudia RESHÖFT

Früher. Da waren die Menschen froh, wenn sie überhaupt etwas zu essen hatten, und die Bauern wohlgelitten, weil sie für das tägliche Brot sorgten. Dann wuchsen in Deutschland Wohlstand und Appetit. Und mit ihnen auch die Ställe. Nur eines wuchs nicht mit: der Boden, auf dem die Nahrung gedeiht für Mensch und Tier, die Flächen, die Geflügel, Schweinen und Kühen Auslauf bieten. Was dann passierte, lässt sich nur holzschnittartig beschreiben, denn die Landwirtschaft kennt viele Betreibermodelle. Am Ende jedenfalls schien es, als wären die Bauern kaum mehr Herr über den eigenen Hof.

Das Bauern-Bashing

Als Europa in den 1960er-Jahren zusammenwuchs, fanden sich die deutschen Landwirte wieder im Wettbewerb mit Nachbarländern, bald darauf konkurrierten sie mit der ganzen Welt. Die globale Öffnung bescherte ihnen bescheidenen Wohlstand. Und auch Krisen wie Rinderwahnsinn, Geflügelgrippe und Gammelfleisch. Ein paar schwarze Schafe sorgten für handfeste Lebensmittelskandale und brachten gleich die ganze Erzeugerbranche in Verfall. Verbraucher witterten Verrat, der Grundstein für ewiges Misstrauen war gelegt.

Um ihre eigene Gesundheit und die Umwelt besorgte Bürger stellten unbequeme Fragen an die Landwirte und mischten sich ein in Geschäfte, deren Gesetze sie nicht verstanden. Fürs Wochenende von der Stadt aufs Land Flüchtende fühlten sich durch Hähnekrähen und Schweinegestank gestört, so mancher erwog in grotesk anmutenden Feldzügen ein Sonntagsfahrverbot für Erntemaschinen anstrengen zu wollen. Ein in nur wenigen Jahrzehnten entstandener Konflikt zwischen den Bauern und dem Rest der Welt hat einen neuen Höhepunkt gefunden: Leute lauern den Landwirten mit Kamera auf, sobald diese mit dem Güllewagen den Hof verlassen. Ihre Söhne und Töchter werden von Mitschülern beschimpft, die Väter seien Verbrecher. Es scheint, als habe eine kollektive Hysterie das Land ergriffen, in der es nur schwarz oder weiß, richtig oder falsch gibt. Was ist geschehen?

Der Wachstumskurs

Um 1900 erzeugte ein deutscher Landwirt Nahrungsmittel für vier weitere Menschen, 1950 waren es zehn und mit Beginn dieses Jahrhunderts schon 143. Diese beispiellose Produktionssteigerung konnte nur durch Maximierung erreicht werden, durch Preisgarantien und Fördergelder. Angesichts begrenzter Bodenressourcen wurde intensiviert, rationalisiert und geforscht. Saatgutkonzerne brachten laufend ertragreichere Sorten auf den Markt, das Vieh verschwand hinter Stalltüren. Nach Emissionsgesetzen und Umstrukturierungen zogen die Höfe aus den Dörfern an den Rand der Siedlungen und verschwanden so aus dem Blickfeld der Verbraucher.

Das Angebot stieg, der Wettbewerbsdruck wurde stärker. Wer mithalten wollte, müsse wachsen, lautete die Parole der Bauernschaft. Und auch die der Politik. Wachsen hieß: sich spezialisieren und die Produktion hochfahren. Der breit aufgestellte bäuerliche Betrieb, einst darauf ausgerichtet, die Region mit Lebensmitteln zu versorgen, war passé. Der Ein-

”

Das Pestizid Glyphosat schadet unserer Gesundheit und macht Bauern abhängig von Chemiekonzernen. Totalherbizide töten auf dem Acker alle Wildpflanzen und sind somit Haupttreiber des dramatischen Artenverlusts in der Agrarlandschaft!

Annette Stünke, Geschäftsführerin von Bioland Schleswig-Holstein

“

zug neuer Technologien erleichterte die schwere körperliche Arbeit – und sie kostete Arbeitsplätze. Waren vor einhundert Jahren noch 80 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt, so sind es heute nicht einmal drei Prozent. Die Ställe wurden größer, Masttiere drängelten sich zu Tausenden auf immer weniger Raum. Auf den intensiv genutzten Feldern wurde lange Zeit reichlich gedüngt und der Ertrag mit teilweise umstrittenen Pflanzenschutzmitteln gesichert. Man sprach jetzt von Produktion, nicht mehr von Erzeugung. Die Landwirtschaft wurde zum einträglichen Wirtschaftsfaktor, vor allem für Saatgut- und Chemiekonzerne. Den Bauern schien es besser zu gehen. Aber nicht der Umwelt, auch nicht den Tieren. Und die Bauern hatten bald ganz andere Sorgen.

Das Höfesterben

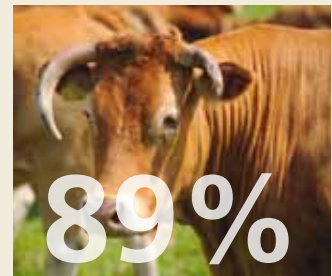
Mit der Spezialisierung ihrer Betriebe wuchs die Abhängigkeit der Landwirte vom Weltmarkt, der nach dem Wegfall der staatlichen Garantie die Preise diktierte und dem sie nun ebenso ohnmächtig ausgesetzt waren wie Wind und Wetter. Wohin das führte, zeigen aktuell die extremen Markteinbrüche bei der Milch (Ausführliches dazu in der [Mohltied!] Ausgabe 4/2015) und beim Schweinefleisch.

Der Wachstumskurs und die härteren Bedingungen katapultierten viele Höfe ins Aus. Seit 2005 stellte fast jeder dritte Landwirt seinen Betrieb in Deutschland ein, das gilt auch für Schleswig-Holstein. Weil sie nicht wachsen konnten oder wollten. Weil Hofnachfolger seltener bereit sind, sich auf eine arbeitsreiche und unsichere Zukunft einzulassen. Aber auch, weil sie aufgerieben sind von sinkenden Erzeugerpreisen. Die Handelsriesen Edeka, Rewe, Lidl und Aldi beherrschen mit rund 85 Prozent den Lebensmittelmarkt und sitzen in Preisverhandlungen am längeren Hebel, der die Spirale immer weiter nach unten drückt. Und das gewissermaßen auch noch mit staatlicher Genehmigung des derzeitigen Bundeswirtschaftsministers, der die Mächtigen weiter wachsen lässt, während so mancher Bauer, in Abhängigkeiten verstrickt, von Schulden erdrückt und sozial isoliert, nur noch einen Ausweg sieht: Mit seinem Hof stirbt auch er. Aber das bleibt meist im Verborgenen und wird an den Stammtischen nur hinter vorgehaltener Hand erzählt.

Die Glaubensfrage

Lebensmittelunverträglichkeiten, gesundheitsbelastende Rückstände in Getreide, Fleisch und Gewässern, Tiere ohne Auslauf – seit Jahren ringen ernährungsbesorgte Verbraucher und engagierte Tier- und Umweltschützer mit Landwirten um den Königsweg, mit dem unser Hunger gestillt, dabei das Wohl von Nutztieren, der Erhalt fruchtbarer Böden und schadstofffreier Lebensmittel und dazu noch das bäuerliche Auskommen garantiert werden sollen. Unvereinbar scheinen oft die Gegensätze, sogar im eigenen Lager.

Etliche kleine und mittelständische Familienbetriebe, für die Landwirtschaft eng mit der Frage nach den sozialen und biologischen Auswirkungen verknüpft ist, wandten sich 1980 vom Bauernverband ab und bildeten die „Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft“



der Deutschen ist es „sehr wichtig“ oder „wichtig“, dass Lebensmittel aus besonders tiergerechter Haltung stammen.*

* Quelle: Infratest dimap im Auftrag des Bundesministeriums für Landwirtschaft (BMEL), 1.000 in Deutschland lebende Befragte ab 18 Jahren, 2. bis 3. Januar 2013.

Hintergrund AGRARSUBVENTIONEN

Agrarpolitik wird auf mehreren Ebenen gemacht – im Bund, in den Ländern und Gemeinden. Doch entscheidend geprägt wird sie durch die Gemeinsame Agrarpolitik der EU (GAP). Zentraler Anlass für die Unterzeichnung der GAP 1957 war die Erinnerung an den Hunger der Nachkriegszeit. Ziel waren höhere Erträge, die mit Rationalisierung, Technisierung und mehr Effizienz erreicht werden sollten, die Stabilisierung der Märkte – und die Landwirtschaft sollte unabhängig vom Weltmarkt werden.

Die Situation heute: Bis 2020 stehen für die Agrarförderung in Deutschland jährlich rund 6,2 Milliarden Euro an EU-Mitteln zur Verfügung. Diese sind verteilt auf zwei Säulen: Aus der ersten Säule mit jährlich rund fünf Milliarden Euro werden Direktzahlungen je Hektar Betriebsfläche geleistet, sofern der Landwirt sich gewissen Standards beim Umwelt- und Tierschutz sowie der Gesundheit von Mensch, Tier und Pflanzen verpflichtet. Weil die EU im internationalen Vergleich relativ hohe Standards setzt, sollen mit dieser sogenannten „Cross-Compliance“ die entsprechend höheren Produktionskosten ausgeglichen werden.

Aus der zweiten Säule fließen EU-Fördermittel von rund 1,2 Milliarden Euro in Förderprogramme für die nachhaltige Bewirtschaftung und die ländliche Entwicklung (ELER). Diese müssen mit weiteren nationalen Mitteln kofinanziert werden. 30 Prozent sollen für umweltbezogene Maßnahmen wie das Greening verwendet werden, also für den Erhalt von Dauergrünland und Bereitstellung von mindestens fünf Prozent der jeweiligen Ackerflächen als ökologische Vorrangflächen. Dazu gehören auch dem Klima- und Umweltschutz förderliche Landwirtschaftsmethoden.



FEINHEIMISCH

Genuss aus Schleswig-Holstein e.V.



Mehr genießen und bewegen mit FEINHEIMISCH

Frische Lebensmittel aus der Region zu genießen und bewusst etwas für die eigene Gesundheit zu tun; sich für mehr Qualität und Vielfalt beim Lebensmittelangebot einzusetzen und die Kochkultur des Landes neu zu entdecken; einen Beitrag zum Umweltschutz zu leisten und zugleich dazu beizutragen, dass Arbeitsplätze vor Ort erhalten bleiben oder sogar neue entstehen: für all das steht **FEINHEIMISCH** – Genuss aus Schleswig-Holstein.

Wer unsere Bewegung als Privatperson, Erzeuger- oder Gastronomiebetrieb unterstützen möchte, ist herzlich willkommen. Auch dazu weitere Informationen unter www.feinheimisch.de

KONTAKT

FEINHEIMISCH –

Genuss aus Schleswig-Holstein e.V.

Wall 55 | 24103 Kiel

Tel 0431 - 98 65 48 77

Fax 0431 - 98 65 48 79



Wie ist es um die Landwirtschaft bestellt?

7 Fragen an einen Politiker: Robert Habeck, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein

- *Bio oder konventionell – eine Frage des Gewissens? Oder der Überzeugung?*

Es ist keine Frage des Gewissens. Ich denke, es geht darum, Lebensmitteln einen besonderen Wert zuzusprechen und die Arbeit der Menschen zu würdigen, die sie hervorbringen. Das ist auch wichtig für die konventionelle Landwirtschaft. Aber bei biologischen Produkten werden eben keine Pestizide, kein Gen-Soja, kein Kunstdünger eingesetzt, und die Tiere haben mehr Platz. Das hilft dem Schutz der Artenvielfalt und der Gewässer sowie dem Tierwohl – und damit erbringt der Ökolandbau quasi öffentliche Leistungen.

- *Brauchen wir Gentechnik auf dem Acker?*

Nein. Und Schleswig-Holstein setzt sich auf allen Ebenen dafür ein, dass wir es auch nicht bekommen.

- *Die Zulassung des Totalherbizids Glyphosat läuft im Juni 2016 aus. Käme es auf Ihre Stimme an – würden Sie sich für eine Verlängerung einsetzen?*

Nein. Ich würde mich für einen Ausstieg auf EU-Ebene einsetzen. Auch insgesamt brauchen wir eine Verringerung der Pestizidmenge. Im Übrigen haben wir im Rahmen unserer Zuständigkeit auf Landesebene Glyphosat außerhalb der landwirtschaftlichen Kulturflächen – also zum Beispiel in Gärten, auf Plätzen, Gleisanlagen etc. – verboten.

- *Thema Agrarsubventionen: Welche Gegenleistungen erbringen Landwirte für die Förderung durch öffentliche Mittel?*

Landwirte produzieren hochwertige Lebensmittel, aber zu einem Preis, der noch nie so niedrig war. Für immer mehr Landwirte ist er zu niedrig, sie stehen wirtschaftlich mit dem Rücken an der Wand. Ein Großteil der Agrarsubventionen bleibt nicht bei den Landwirten, sondern wird – mittelbar – an die Bodenbesitzer weitergereicht. Gleichzeitig steigt EU-weit der Druck, die öffentlichen Zahlungen mit öffentlichen Ansprüchen zu begründen – im Grundsatz gibt es das Geld ja pauschal für Fläche. Ich halte deshalb eine Reform der Förderpolitik für wichtig. Ein neues Fördersystem muss Umweltschutz und Tierschutz attraktiver machen, für die Landwirte unbürokratischer sein und dafür sorgen, dass das Geld zielgerichtet an die Bauern und Bäuerinnen fließt, nicht an die Bodenbesitzer.

- *Was muss auf politischer Ebene geschehen, damit die deutsche Landwirtschaft global wettbewerbsfähig bleibt?*

Der Ruf nach Wettbewerb heißt ja oft, dass die Politik sich raushalten soll. Und grundsätzlich wettbewerbsfähig sind unsere schleswig-holsteinischen Betriebe ja. Aber angesichts der aktuellen Preiskrisen, insbesondere bei Milch, sind selbst gut aufgestellte Betriebe nicht in der Lage, kostendeckend zu produzieren. Das ist vor allem ein Problem eines gestörten Marktes, dem es an klaren Mengensignalen in Krisenzeiten fehlt. Aber unabhängig davon, dass die derzeitigen Erzeugerpreise geradezu ruinös sind: Der Markt honoriert die angesprochenen gesellschaftlichen Leistungen – Tierwohl, Klimaschutz, Gewässerschutz, Artenvielfalt – nicht. Das zu ändern ist die Aufgabe der Politik, also einen Wettbewerb um Umwelt- und Tierschutzleistungen zu organisieren.

- *... und auf gesellschaftlicher Ebene?*

Es darf keinesfalls zu einer Spaltung kommen – hier die Gesellschaft, dort die Landwirte. Und die Menschen sollten eine Politik unterstützen, die den Bauern eine faire Bezahlung für gute Praxis ermöglicht. Gute Praxis heißt für mich nicht, dass wir durch die Art und Weise, wie Lebensmittel produziert werden, unsere Lebensgrundlagen zerstören.

- *Wagen wir einen Blick in die Zukunft. Wie ist es in zehn Jahren um die Landwirtschaft bestellt?*

Wenn sich politisch nichts ändert, haben wir in zehn Jahren die Hälfte der Betriebe von heute verloren, also etwa 7.000 weniger in Schleswig-Holstein. Aber wir werden dadurch nicht weniger produzieren, weniger Tiere oder weniger Gülle haben, nur größere Ställe und noch problematischere Produktionsmethoden. Schritte, dass es auch anders kommen kann, haben wir in den letzten Jahren mit einer grünen Politik eingeleitet und eine Landwirtschaft gefördert, die nicht nur „Wachse oder weiche“ als Prinzip kennt. Dieser Weg ist noch lange nicht zu Ende.

” *Das zuständige Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit kommt zu dem Schluss, dass Glyphosat bei sachgerechter Anwendung keine schädlichen Auswirkungen auf die Gesundheit von Mensch und Tier hat.*

Ingbert Liebing, Landesvorsitzender der CDU Schleswig-Holstein

“

(Abl). Milchbauern, die auf einem der vielen Tiefpunkte des Milchmarkts ihre Existenz nicht ausreichend verteidigt sahen, organisierten sich im „Bundesverband Deutscher Milchviehhalter“ (BDM). Die beiden abtrünnigen Organisationen gehörten zu den ersten, die nicht mehr an ein unbegrenztes Wachstum glaubten.

Bio oder konventionell? Daran scheiden sich die Geister. Bio steht für die „guten“ Ökos, konventionell für die „bösen“ Massentierhalter und Giftspritzer. Welcher Weg der richtige ist, gerät zur Glaubensfrage, wie bei dem hochumstrittenen Totalherbizid Glyphosat, mit dem zahlreiche Äcker unkrautfrei gespritzt werden. Vertreter einer ökologisch ausgerichteten Landwirtschaft, wie Annette Stünke, Geschäftsführerin von Bioland Schleswig-Holstein, schließen sich dabei der Einschätzung der Internationalen Agentur für Krebsforschung (IACR) der Weltgesundheitsorganisation WHO an, die Glyphosat als „wahrscheinlich krebserregend“ einstuft. „Das Pestizid Glyphosat schadet unserer Gesundheit und macht Bauern abhängig von Chemiekonzernen. Totalherbizide töten auf dem Acker alle Wildpflanzen und sind somit Haupttreiber des dramatischen Artenverlustes in der Agrarlandschaft“, sagt Stünke im [Mohltied!] Interview.

Ingbert Liebing, Landesvorsitzender der CDU Schleswig-Holstein, beruft sich hingegen auf nationale Stellen: „Das zuständige Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit kommt zu dem Schluss, dass Glyphosat bei sachgerechter Anwendung keine schädlichen Auswirkungen auf die Gesundheit von Mensch und Tier hat.“ Zwei Lager, zwei Positionen – nicht die einzigen bei den neuralgischen Reizthemen, derer es viele gibt und um die wohl in zehn Jahren noch gerungen wird: die Menge von Nährstoffeinträgen und Unkrautvernichtern, Tierhaltung, Gewässer- und Artenschutz, Flächenprämien.

Die Zukunft

Quo vadis, Landwirtschaft? Eines ist sicher: Bei allem, was heute ist und morgen sein wird – Nostalgie ist fehl am Platze. Schon seit Langem spannt der Bauer im März nicht mehr die Rösser an. Stattdessen schleppen Traktoren Pflug und Grubber hinter sich her. Und sieht man sich auf den Agrarmessen um, scheint mit Farming 4.0 der Sprung in die Industrialisierung bald geschafft. Die Work-Life-Balance hat auch auf den Höfen Einzug gehalten, die neue Generation will nicht mehr buckeln wie ihre Altvorderen. Euter werden nicht mehr von Hand massiert – bei den Konventionellen nicht und auch nicht bei den Bios. Schon heute steigen in einigen Betrieben die Kühe eigenständig aufs Melkarussell, der Futterroboter versorgt die Schweine, und auf dem Acker ziehen satellitengesteuerte Traktoren punktgenau ihre Bahnen. In einem ZEIT-Interview meinte der Agrarmanager Martin Richenhagen: „Ackerbau und Tierhaltung werden durch die Datenrevolution immer mehr vom Handwerk zum industriellen Produktionsprozess. Der Bauernhof wird zur Fabrik ...“

Sind vollautomatisierte Mega-Betriebe bei Ackerbau und Viehzucht tatsächlich das Modell der Zukunft? Und wo beginnt die sogenannte Massentierhaltung? Bei über 10.000 Legehühnern, wie sie auch in Biobetrieben zu finden sind?

„Zumindest bei der Tierhaltung könnte man eine einfache Kennzeichnung von Produkten anwenden, so wie wir es von den Eiern kennen: 0 = Ökologische Tierhaltung, 1 = mehr Platz, ganztägige Weidehaltung, höhere Anforderungen an den Stall, 2 = mehr Platz und höhere Anforderungen an den Stall, 3 = gesetzlicher Mindeststandard.“

Bernd Voss, Abl-Bauer und Grünen-Abgeordneter aus der Wilstermarsch



Bio oder konventionell – der Gegensatz scheint überholt. Regionalität ist der neue Trend, denn damit verbinden die Menschen Tradition, Vertrauen und Sicherheit. Viele Landwirte haben die Direktvermarktung als zusätzliche Einkommensquelle entdeckt, sie sind damit erfolgreich. Tausende Bauern haben den Ruf der Verbraucher gehört und sich der „Initiative Tierwohl“ angeschlossen oder erste Weichen gestellt, um an dem – sicher noch ausbaufähigen – Konzept teilnehmen zu können. Ob es ein Erfolg wird, hängt auch davon ab, inwieweit der Lebensmitteleinzelhandel als Partner den Fond aufstocken wird.

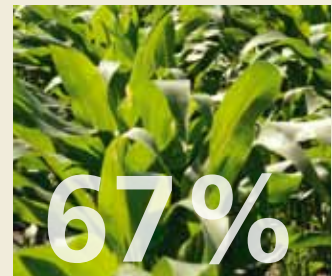
Es ist auch an dem Gesetzgeber, den Verbrauchern zu ermöglichen, das Bemühen um besseren Tier- und Umweltschutz mit einem fairen Preis zu honorieren. Dass Kunden dazu gewillt sind, zeigt nicht nur die wachsende Nachfrage nach Bioprodukten, die deutsche Bauern nicht einmal mehr befriedigen können. Auch jenseits von Bio lassen viele konventionell wirtschaftende Bauern ihre Kühe noch auf die Weide, deren Milch aber landet in einer Tüte mit der im Stall erzeugten. Bernd Voss, Bauer und Grünen-Abgeordneter aus der Wilstermarsch, schlägt vor: „Zumindest bei der Tierhaltung könnte man eine einfache Kennzeichnung von Produkten anwenden, so wie wir es von den Eiern kennen: 0 = Ökologische Tierhaltung, 1 = mehr Platz, ganztägige Weidehaltung, höhere Anforderungen an den Stall, 2 = mehr Platz und höhere Anforderungen an den Stall, 3 = gesetzlicher Mindeststandard.“ Solch ein Label wäre ein transparentes marktwirtschaftliches Instrument, das dem Verbraucher wirklich eine Wahl lässt.

Wenn alles gut läuft – und politisch gewollt ist –, werden sich unter den Landwirten Global Player ebenso finden wie kleinere und mittlere Familienbetriebe, die die Region versorgen. Noch mehr Bürokratie aber ist den Kleinen und Mittelständlern, die bis zur Selbstausbeutung schufteten, kaum zuzumuten. Das gilt nicht nur in der Landwirtschaft.

Landwirtschaft ist – im Großen wie im Kleinen – von Bullerbü-Idylle weit entfernt. Das sollten auch unsere Kinder und Kindeskiner schon lernen. Aus Bilderbüchern lernen sie es nicht. Aber dann, wenn wir sie an die Hand nehmen und mal rüberfahren zum Bauern und mit ihm reden, statt über ihn. Es ist an der Zeit, dass nicht nur die Verbraucher die Realität anerkennen, sondern dass auch der Handel, der seine Lebensmittel liebt und den wirtschaftlichen Gewinn, denjenigen mit Anstand begegnet, die ihm das ermöglichen. Denn ewiges Wachstum wird nur erreicht, indem man andere ihrer Würde beraubt. Sei es ein Mensch. Oder auch ein Tier.

Ob global oder regional, Bio oder konventionell – alle ackerbaulichen und tierhaltenden Betriebe werden sich daran messen lassen müssen, ob sie mit den Ressourcen so wirtschaften, dass das Wohl von Nutztieren und der Erhalt fruchtbarer Böden über die nächsten Generationen hin garantiert werden können.

Wind und Wetter werden unberechenbar bleiben, und selbst die Technik wird die Gesetze der Natur nicht überlisten können. Es wird also darauf ankommen, dass die Jungen – bei aller Begeisterung für neue Technologien – in Lehre und Studium lernen, im Einklang mit der Schöpfung zu arbeiten statt gegen sie. Wie nachhaltiges Ackern geht, weiß der gesunde Bauernverstand seit Jahrtausenden. Und das ist keine Frage des Glaubens, sondern eine Frage des Gewissens UND der Überzeugung.



der Verbraucher ist die regionale Herkunft von Lebensmitteln „sehr wichtig“ oder „wichtig“.*

* Quelle: Infratest dimap im Auftrag des Bundesministeriums für Landwirtschaft (BMEL), 1.000 in Deutschland lebende Befragte ab 18 Jahren, 2. bis 3. Januar 2013.

nordsee

*Urlaub nach meinem
Geschmack*



Hintergrund GLYPHOSAT

Aus den Laboren des US-amerikanischen Chemie-Riesen Monsanto stammt das weltweit am häufigsten verwendete Totalherbizid Glyphosat, das als „Roundup“ auch in den Handel und somit in die Finger von Hobbygärtnern gelangt.

Die Auswirkungen von Glyphosat auf Gesundheit und Umwelt wird kontrovers diskutiert. Rückstände des Unkrautvernichters sind nicht nur im Getreide, sondern auch im Urin von Mensch und Tier, in Milch sowie in Organen von Kühen und Schweinen zu finden. Und Umweltschützer beklagen schon seit Langem die negativen Folgen von chemischen Unkrautvernichtern auf die Artenvielfalt.

Im März 2015 hatte die Internationale Krebsforschungsagentur IARC, eine Unterorganisation der Weltgesundheitsorganisation (WHO), gleich mehrere Herbizide als „wahrscheinlich krebserregend“ eingestuft, darunter auch Glyphosat. Dem gegenüber gelangte das Bundesamt für Risikobewertung (BfR) zu der Auffassung, dass „bei bestimmungsgemäßer Anwendung von Glyphosat kein krebserzeugendes Risiko für den Menschen zu erwarten ist“.

Die Zulassung für Glyphosat läuft am 30. Juni 2016 aus. Die EU-Kommission entscheidet in diesen Tagen, ob die Zulassung des Wirkstoffs in der Europäischen Union für weitere zehn Jahre verlängert wird (Anm. d. Red.: Ergebnis stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest). Die deutsche Bundesregierung als eine der einflussreichsten Parteien hat der EU-Kommission jedoch bereits signalisiert, dass sie im Grundsatz einer Wiedergenehmigung des weiterhin hochumstrittenen Totalherbizids zustimmen wird.



Auszeit gefällig?
Ideen für spannende
Genussmomente an der
Nordsee finden Sie unter
www.nordseetourismus.de.
Bestellen Sie jetzt
gleich online den
nordsee Urlaubsplaner
mit der praktischen
Ferienkarte und vielen
Erlebnistipps!

Nordsee-Tourismus-Service GmbH

Zingel 5 · 25813 Husum

Telefon (04841) 89 75 0

info@nordseetourismus.de

www.nordseetourismus.de ·   

Schleswig-Holstein. Der echte Norden.



Wie ist es um die Landwirtschaft bestellt?

7 Fragen an einen Verbandsvertreter: Werner Schwarz, Präsident des Bauernverbands Schleswig-Holstein

- *Bio oder konventionell – eine Frage des Gewissens? Oder der Überzeugung?*

Die Produktion von Lebensmitteln ist immer eine Gewissensfrage – schließlich sind es Mittel zum Leben! Die Wahl zwischen ökologischer oder klassischer Landwirtschaft ist für mich keine Frage der Überzeugung. Tieren und Pflanzen geht es unter Bio-Bedingungen nicht besser. Eines ist aber klar: Die Welt werden wir nicht mit Bio satt bekommen. Wir kaufen unsere Lebensmittel ökologisch und klassisch – und beides mit gutem Gewissen.

- *Brauchen wir Gentechnik auf dem Acker?*

Unsere Erträge sind hoch und stabil. Gerade in Schleswig-Holstein können wir auf Gentechnik verzichten. Andere haben das nicht so leicht. In Afrika und Asien, auf sogenannten Grenzertragsböden, verweigern sich Bauern der Gentechnik, weil sie den europäischen Markt beliefern wollen. Sie verzichten damit auf hohe und sichere Erträge. Wo bleibt hier das Gewissen?

- *Die Zulassung des Totalherbizids Glyphosat läuft im Juni 2016 aus. Käme es auf Ihre Stimme an – würden Sie sich für eine Verlängerung einsetzen?*

Die dritte Gewissensfrage in Folge ... Die gesellschaftliche Abstimmung über Glyphosat ist doch in Wirklichkeit eine Abstimmung über Monsanto, Gentechnik und eine undefinierte Agrarindustrie. Bauern setzen das Mittel seit Jahrzehnten gewissenhaft ein. Es ist ein einfaches, bestens überprüftes und wirksames Mittel. Glyphosat hat den Zweck, Pflanzen absterben zu lassen. Das tut es, mehr nicht. Ich stimme für eine Verlängerung.

- *Thema Agrarsubventionen: Welche Gegenleistungen erbringen Landwirte für die Förderung durch öffentliche Mittel?*

Wer sich in Schleswig-Holstein umschaute, sieht, was wir dafür tun: Wir erhalten unsere Landschaft, erzeugen Lebensmittel und erneuerbare Energien – und dies zu einem nicht kostendeckenden Preis. Solange wir können, werden wir eine bäuerliche Landwirtschaft und damit unseren ländlichen Raum erhalten. Angesichts der Lebensmittelpreise kann man sich vorstellen, dass wir kein Geld horten. Wir

geben es aus, es landet vor Ort, beim Klempner, Tischler oder Elektriker.

- *Was muss auf politischer Ebene geschehen, damit die deutsche Landwirtschaft global wettbewerbsfähig bleibt?*

Mir scheint, dass die Landesregierung unsere Art des Wirtschaftens und Lebens nicht versteht. Landwirtschaft orientiert sich an der Natur, an Tieren, Pflanzen, Wind und Wetter. Wir haben eine dienende, keine bestimmende Funktion im Kreislauf des Lebens. Um das tun zu können, muss man uns Bauern eine „natürliche Freiheit“ gewähren. Immer mehr Auflagen, Kontrollen, Dokumentationspflichten, Sanktionen machen die Landwirtschaft nicht besser, sondern nur schwieriger und teurer.

- *... und auf gesellschaftlicher Ebene?*

Wir leben in einer Zeit, in der man die Gewinne der Bauern sozialisiert, die Risiken aber privatisiert. In einem funktionierenden Markt könnten wir gut auf jede Subvention verzichten. Aber während Schweinehalter mit ruinösen Preisen kämpfen, sind die Ladenpreise in den vergangenen Jahren um 70 Cent je Kilogramm gestiegen. Der Milchpreis auf den Höfen sinkt, der Ladenpreis bleibt gleich, der Verbraucher hat nichts davon, ihn sehe ich an unserer Seite. Trotz der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse machen wir Bauern Angebote an die Bürger, wie die Initiative Tierwohl, freiwillige Vereinbarungen zum Verzicht auf das Schwänzekupieren, zu tragenden Schlachtkühen und zur Enthornung.

- *Wagen wir einen Blick in die Zukunft. Wie ist es in zehn Jahren um die Landwirtschaft bestellt?*

Die Milch wird weiterhin im Kühlregal des Handels stehen. Aber der Bauer geht bei dem Preis! Im Moment sehe ich unsere flächendeckende bäuerliche Landwirtschaft in ihrer Vielfalt bedroht – damit gehen auch Regionalität und Nachbarschaft verloren. Vielleicht fragen wir uns in zehn Jahren: Wo sind die Tiere auf der Weide? Dort sind dann Naturschutzflächen. Wo ist der Erlebnisbauernhof? Ersetzt durch den staatlich geförderten Spielplatz. Wo stärkt der Körper seine Abwehrkräfte, wenn der Stall fehlt? Beim Arzt, mittels Grippeimpfung und Allergietest! Nicht der Bauer, wir alle entscheiden, ob es so kommt!